

Predigtreihe Tugend & Laster  
„Stolz – Tugend oder Laster?“

Gottesdienst in der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis am 20. August 2023

Liebe Gemeinde,

„Stolz – Tugend oder Laster“ – so das Thema, die Frage dieses Abends.

Mit dem Stolz ist es wie mit so vielem in unseren Leben – und die erste Reaktion könnte sei:

- Das kann man so oder so sehen...
- Das kommt ganz darauf an...
- Einerseits – andererseits

Für solche Momente haben wir ein Fremdwort, das heißt „Ambivalenz“. Bei einer Ambivalenz stehen zwei Einschätzungen, Haltungen nebeneinander, die sich eigentlich ausschließen. Und man kann nicht einfach JA oder NEIN sagen.

Seit einiger Zeit hat noch ein anderes Fremdwort bei uns Einzug gehalten: die Ambiguität. Ambiguität bedeutet eine interpretative Mehrdeutigkeit, z.B. indem das Verhalten einer Person positiv oder negativ interpretiert werden kann. Und dabei kommt es dann auf den Blickwinkel oder den Standpunkt der Person an, die urteilt.

Nun denn: ob Ambivalenz oder Ambiguität – klar ist erst einmal, dass nichts so ganz klar ist. Wir werden uns also dem „Stolz“ auf verschiedene Weise nähern und schauen, ob wir am Ende etwas klarer sehen.

Wenn man eine Predigt vorbereitet, dann ist ein Bibeltext der Ausgangspunkt – man predigt über einen Abschnitt aus der Heiligen Schrift, der für den Sonntag vorgegeben ist. Das ist heute nicht der Fall. Also mache ich mich auf die Suche: „Stolz“ in der Bibel. Und finde eine ganze Reihe von Aussagen:

Palm 18: „Stolze Augen erniedrigst du, Gott“

Psalm 19: „Bewahre deinen Knecht vor den Stolzen“

Sprüche 16: „Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Gräuel“

Jesaja 2: „Stolze Männer werden sich beugen müssen“

Römer 11: „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich“

Titusbrief: „Den Reichen gebiete ich, dass sie nicht stolz seien“

In Summe: Stolz soll nicht sein. Und wenn es ihn gibt, soll man ihn austreiben.

Will man sich nicht mit einer so kurzen pauschalen Antwort zufriedengeben, hilft also das Suchen in der Bibel nicht richtig weiter.

Selbst bei den Liedern im Gesangbuch ist weitestgehend Fehlanzeige. Was Ihnen vielleicht als erstes einfällt, werden wir nachher auch noch singen: „Wir stolzen Menschenkinder sind

eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste – und kommen weiter von dem Ziel“.

Meinem Ziel, eine Antwort auf die Frage, ob Stolz eine Tugend oder ein Laster ist, bin ich bislang jedenfalls nicht nähergekommen.

Ich erinnere mich an den Deutschunterricht in der Schule vor mehr als 50 Jahren- Versuchen wir es also eher im Sinne eines Besinnungsaufsatzes und klären erst einmal, worum es beim „Stolz“ eigentlich geht

Mit dem Wort „Stolz“ wird ganz allgemein eine Art von Selbstbewusstsein oder ein besonderes Selbstwertgefühl beschrieben, ein Bewusstsein oder ein inneres Gefühl, mit dem ein Mensch sich selbst einen bestimmten Wert zuerkennt.

Dabei gibt es zwei Aspekte – genauer gesagt: zwei Sichtweisen:  
Die eigene Sicht und die Sicht aller anderen.

Es ist mein Gefühl, vielleicht auch meine Entscheidung, stolz zu sein. Andere nehmen das wahr und urteilen darüber, ob dieser Stolz berechtigt ist oder nicht. Und diese anderen können dabei durchaus zu unterschiedlichen Urteilen kommen.

Und dann ist die Frage, worauf ich stolz bin. Vier Weisen, stolz zu sein, fallen mir ein:

- Ich kann einfach stolz auf mich selbst sein
- ich kann stolz sein auf etwas, was ich geschafft habe
- ich kann stolz sein, gemeinsam mit anderen etwas geschafft zu haben
- ich kann stolz darauf, zu einer Gruppe dazu zu gehören.
- 

Deklinieren wir das einmal durch:

- Es gibt Menschen, die treten auf in der Erwartung, dass man sie als besondere Menschen anschaut, unabhängig davon, ob mich mit ihnen etwas verbindet oder nicht. Mir sind solche Menschen eher unangenehm. So möchte ich nicht sein.
- Dann: ich habe etwas geschafft, vielleicht auch etwas, was ich mir selbst oder andere mir nicht zugetraut haben. Ganz persönlich: ich bin stolz darauf, einen guten Übergang von einem sehr erfüllten Arbeitseben in den Ruhestand geschafft zu haben – und dass ohne „Entzugserscheinungen“.
- Und die dritte Möglichkeit: Ich bin manchmal stolz darauf, gemeinsam mit anderen etwas geschafft zu haben. In den letzten Tagen haben wir mit hunderten von Menschen Abschied genommen von unserem früheren Landesbischof und Abt Horst Hirschler. Das war im Kloster Loccum logistisch eine große Aufgabe – und es sollten würdige Veranstaltungen sein. Das haben wir geschafft und habe gestern Abend dem Team gesagt: „Ich bin stolz darauf, dass wir das so geschafft haben“.
- Und das vierte: Ich würde gerne stolz darauf sein, zu einer Kirche zu gehören, die gesellschaftlich relevant ist, die in kreativer Weise dem Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums nachkommt, und die den einzelnen Menschen und die Gesellschaft im Blick hat. Das fällt mir zurzeit nicht so ganz leicht. – Ein Satz wie „Ich bin stolz darauf, ein Deutscher zu sein“, kommt mir aber nicht über die Lippen.

Die Vertiefungsphase im Besinnungsaufsatz: noch einmal differenzierter:

- Der erste Fall, wo Stolz im Blick auf die eigene Person eine Haltung ist, die verbunden ist mit der Erwartung, dass andere sie anerkennen, dieser Fall gehört für mich eher in die Kategorie „Laster“. Denn diese Form des Stolzes will mich groß machen und andere klein. Es ist eine Form der Selbstliebe, die kranke Anteile hat – und der Weg zu Egoismus und auch zum Narzissmus ist nicht weit.  
Ich mag sie nicht, die Menschen, die nicht zuhören können, sondern nur von sich selber reden möchten. Und die das, was ich erzähle, immer gleich übertrumpfen möchten mit eigenen Erfahrungen und Erfolgen. Ob jemand großartig ist, entscheidet nicht er oder sie selbst – sondern andere. Menschen mit narzisstischer Persönlichkeitsstörung haben häufig ein großes Bedürfnis nach Anerkennung und Bewunderung – und sind darum zutiefst bedürftig, auch wenn sie sich einreden, völlig unabhängig von der Anerkennung durch andere zu sein.
- Zum Zweiten: Stolz darauf, etwas geschafft zu haben, ist eine legitime Haltung, denn es liegt ja eine Leistung zugrunde, die nicht unbedingt zu erwarten war. Eine solche Leistung verdient Anerkennung, die eigene und die durch andere. Das muss noch keine Tugend sein – ist aber nicht per se ein Laster.  
In der Seelsorge habe ich öfter mit Menschen zu tun gehabt, deren Probleme darin begründet lagen, dass sie sich selbst für unscheinbar hielten, sich zu wenig zutrauten, die sich selbst immer in den Schatten stellten. In Seelsorge und Beratung kann es dann die Aufgabe sein, diesen Menschen dabei zu helfen, ein positives Selbstbild zu entwickeln. Sie dabei zu unterstützen, dass sie eigene Stärken erkennen. Und ihnen auch zu gestatten, stolz darauf zu sein, was sie können und wo sie für andere Menschen wertvoll sind. Der Stolz, etwas geschafft zu haben, kann sich aber auch zum Laster entwickeln, wenn Menschen immer wieder von anderen einfordern, anerkannt zu werden, gelobt zu werden – und das mit einer gewissen Penetranz. Es hat sich ja fast zu einer Manie entwickelt, zu geringe Wertschätzung festzustellen und diese dann einzuklagen. Hier liegt häufig ein zu kleines Selbstwertgefühl vor – aber das lässt sich nicht über das Einklagen von Wertschätzung durch andere beheben.
- Zum Dritten: Stolz darauf sein, mit anderen etwas geschafft zu haben. Das ist eine schöne Weise, sich selbst mit anderen in den Blick zu nehmen. Da wird die Gemeinschaft gefeiert, die etwas zustande gebracht hat, zu dem ich meinen Anteil geleistet habe – aber jede und jeder der anderen auch. Und es muss nicht unterschieden werden, ob der eigene Anteil oder das, was die anderen eingebracht haben, wertvoller waren. Ohne die Gemeinschaft, ohne das Team wäre eine solche Leistung nicht möglich gewesen. Und dass ich mit meinem Anteil dazugehören darf, das darf mich stolz machen. – Das ist meinen Augen nicht nur legitim, sondern gemeinschaftsfördernd. Es muss noch keine Tugend sein – kann aber wertvoll sein. – Zum Laster kann es werden, wenn es ab- und ausgrenzend wird.
- Und das vierte: Stolz sein auf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, ohne dass ich selbst dafür etwas leisten oder erbringen muss. Hier bin ich höchst zurückhaltend. Die Zugehörigkeit zu einer Nation, zu einem Volk, mit der Herausstellung einer Rasse – durch die Jahrhunderte hat das zu Krieg, zu Verfolgung, zu Unterdrückung, ja zum Völkermord und zur Schoa geführt.  
Ich kann nicht stolz sein, ein Deutscher zu sein. Ich kann die Verantwortung übernehmen, die sich aus den Traditionen, aber auch in der Geschichte meines Volkes ergibt. Da-

zu gehört dann sicherlich auch der Stolz auf demokratische Errungenschaften und der Einsatz dafür, dass unsere Demokratie nicht in die Hand von Demokratieverächtern gerät, dazu gehört aber auch die Scham über das, was Deutsche in ihrer Geschichte ange richtet und an Leid über adere gebracht haben.

Der Apostel Paulus, der manchmal gehadert hat mit seiner eigenen Person, bringt seine Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde – und damit auch seinen Stolz - ganz anderes zum Ausdruck: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“.

Aber dann lenkt er gleich den Blick auf das Evangelium selber: „Es ist eine Kraft Gottes“. Wäre das durchgehend die Haltung der christlichen Gemeinde, der Kirche Jesu Christi gewesen, es wäre ihr und der Welt viel Leid erspart geblieben. Die Überzeugung, im Besitz der allein seligmachenden Wahrheit zu sein, hat viel Leid für Menschen und die Welt gebracht: Kriege, die um Glaubenskenntnisse geführt wurden, Kreuzzüge, die Machtgelüste mit Glaubensfragen begründeten, Verfolgung von weisen Frauen, die als Hexen diskreditiert und zu Tode gebracht wurden, Zerstörung von indigenen Kulturen und eine Mission, die mehr von der angenommenen eigenen kulturellen Überlegenheit geprägt war als von der Liebe Christi – all das hatte seine Ursache in falsch begründeten Stolz, der in jeder Hinsicht ein Laster war.

Es ist eine ambivalente Sache mit dem Stolz – das war unser Ausgangspunkt. Dabei bleibt es. Ein „gesunder“ Stolz kann wichtig sein für die eigene Persönlichkeit, manchmal sogar gesund machen. Der Stolz darauf, gemeinsam mit anderen etwas geschafft zu haben, kann gemeinschaftsfördernd wirken.

Und genauso kann narzisstischer Stolz zu einer seelischen Krankheit werden wie Stolz gemeinschaftszerstörend wirkt und schlimmstenfalls zu Hass, Vernichtung und Krieg führt. Zu den unverzichtbaren Tugenden für eine Welt, wie Gott sie gewollt hat, für ein Zusammenleben von Schwestern und Brüder in Verantwortung vor Gott, kann ich den Stolz nicht zählen. Aber ich weiß, dass Stolz ein schlimmer Laster sein kann.

Für eine gesunde Beziehung zu mir selbst möchte ich gerne an die Stelle des Stolzes die Selbstliebe setzen, die Voraussetzung ist für die Nächstenliebe. Sie ist Maßstab: „Liebe deinen nächsten wie dich selbst“.

Und sie bewahrt vor vielem, denn die Liebe – zu Gott, zu mir selbst, zum Nächsten – sie ist langmütig und freundlich, sie eifert nicht, treibt nicht Mutwillen, bläht sich nicht auf, verhält sich nicht ungehörig, sucht nicht das ihre, lässt sich nicht erbittern, rechnet das Böse nicht zu, freut sich nicht über Ungerechtigkeit, freut sich aber an der Wahrheit – sie hofft alles. Das sind die Tugenden, die einen Christenmenschen auszeichnen.

Und wenn es mir ansatzweise gelingt, das zu leben, dann brauche ich darauf nicht stolz sein. Denn ich liebe, weil ich geliebt bin.

Amen.